



1924-03-30

Eine Improvisation und ihre Folgen

Eugenie Schwarzwald

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240330&seite=11&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Schwarzwald, Eugenie, "Eine Improvisation und ihre Folgen" (1924). *Essays*. 1437.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1437

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Eine Improvisation und ihre Folgen.

Von **Dr. Eugenie Schwarzwald.**

Die Karwoche, „die Zeugin heiliger Beschwerde“, wird diesmal von einem lichten Schimmer erhellt sein: sie ist als Kinderrettungswoche gedacht.

Wenn der Frühling naht, kommen täglich Mütter mit Kindern in die Sprechstunde und melden kurz: wegen Landaufenthalt. Nimmt man das Kind auf, so sagen sie Knapp „danke“ und gehen weg. Muß man aus irgendeinem Grund nein sagen, so bleiben sie und äußern vorwurfsvoll in gereiztem Ton: „Man kann doch so a Kind net im Sommer in der Stadt lassen.“

Dieser Vorwurf freut mich jedesmal sehr. Dieses ungestüme Pochen auf ein ungeschriebenes Recht scheint mir ein Fortschritt. Wir haben uns selbst ein Gesetz geschaffen: jedes Kind hat ein Recht auf einen Landaufenthalt, und jetzt müssen wir es halten.

Der Gedanke hat in Wien erst vor kurzem Boden gefaßt. Bis zum Sommer 1916 gab es in [Österreich] den Begriff Kinderferienversendung beinahe nicht. Wer wohlhabend war, ging mit seinem eigenen Kind aufs Land, bescheidene Ansätze zur Versorgung der unbemittelten waren durch einen Gymnasialverein und einige kleinere Institutionen gemacht, die große Menge aber kannte nichts als die staubige Straße, in der sie geboren war. Für diese Kinder war alles grau. Die Jahreszeiten unterschieden sich nur durch Temperatur, nicht aber durch die Farbe. Sie wußten nicht, daß der Winter weiß ist, der Frühling grün, der Sommer gelb, der Herbst rot, sie kannten kein Weizenfeld, keine Erdbeerwiese und kaum ein Haustier persönlich. Sie wußten nichts von sommerlichem Kinderglück, sie wußten aber auch nicht, daß hinterm Berg auch noch andere Leute wohnen. So ging es bis zum 31. Mai 1916. Das ist der Geburtstag der Wiener Kinder-aufs-Landbewegung.

Ein trüber Tag. Regen klatschte auf das Pflaster, auf der Straße jene Totenstille, die voll von verhaltenen Schreien ist, nur unterbrochen durch den aufreizenden Ruf „Extraausgabe“. Vor dem Milchgeschäft eine unendlich lange Schlange von Frauen, eine schaurige „Polonaise“, zum Teil am Vorabend angetreten: Mütter, die Milch für ihre Kinder kaufen wollten. Ein tief Betrübter sah sie. Er hatte die Gewohnheit, diesen wartenden Märtyrerinnen Schokolade und Reklam-Bücher zu schenken, Fußschemel und gute Worte. Aber heute war ihm, als sei das nicht genug. Was könnte man für diese Frauen tun? Und blitzschnell durchfuhr es ihn: man muß ihnen ihre Kinder aufs Land bringen. Man muß

sie für ein paar Wochen sorgenlos machen, damit sie neue Kräfte fassen, die männermordende Dummheit der Zeit zu überleben.

Noch am gleichen Tage waren zwei Frauen gefunden, die an der Sache mitwirken wollten. Die eine war eine Fürstin, Alexandrine Windisch-Graetz, eine jener seltenen adeligen Frauen, denen es mit der Vornehmheit ernst ist. Die zweite war Lili Radermacher, berufen, bei einer solchen Sache mitzuwirken, als die Enkelin von Luise Jessen, die bereits in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Ferienbewegung in Deutschland ins Leben gerufen hatte. Am nächsten Tage war das Komitee gegründet, am übernächsten Tage war das Komitee gegründet, am übernächsten stand der Aufruf in allen Zeitungen: Wiener Kinder aufs Land! Dieses kategorische Ausrufungszeichen schien irgendeine mystische Wirkung zu üben. In vierzehn Tagen floß eine Million Goldkronen ein, viele Häuser und Villen wurden zur Verfügung gestellt, tausende Eltern baten um die Aufnahme ihrer Kinder, es war, als hätte die ganze Bevölkerung auf dieses Wort gewartet.

Und nun begann eine herrliche Zeit. Leere, öde Räume füllten sich mit blühendem Leben, Kinder wandelten durch Wälder wie im Traum: beinahe alle Menschen, die mit der Sache zu tun hatten, wurden besser. Jeder half nach Kräften: der Bahnarbeiter, die Dame, der katholische Pfarrverweser, der jüdische Student. Mitten in der Verzweiflung des Krieges erwuchs da eine beglückende Arbeit, erfüllt vom Rausch des Schaffens. Aber noch tiefer war die Angst vor der ungeheuren Verantwortung. Denn es handelte sich um eine neue Sache. Niemand wußte, wie man es machen muß. Weder pädagogisch noch hygienisch war die neue Erziehungsarbeit erprobt, das Budget konnte nur auf Grundlage von Ahnungen aufgestellt werden, für das neuartige Beisammensein mußten neue Formen geschaffen werden. Tagsüber war man ja seiner guten Sache ganz sicher, man kämpfte mit Behörden, man beruhigte Eltern, man sprach mit forcierter Festigkeit Zukunftsprophezeiungen aus, trat siegesbewußt und tapfer auf; nachts aber, wenn man sich glücklich und totmüde schlafen gelegt hatte, träumte man, man führe durch einen Tunnel, da hingen von den Felswänden kleine Kinder herunter, oder: man stünde auf dem Bahnhof mit unübersehbar vielen Begleitpersonen, und alle wüßten nicht, wo ihre Kinder wären. Aber in Wirklichkeit gelang alles so wunderbar, wie nur Improvisationen gelingen. Die 3500 Kinder, die am 15. Juli 1916 jubelnd hinausgefahren waren, kamen im Herbst wieder, nicht nur gewichtiger, sondern auch größer, schöner, klüger, besonnener und besser, und mit ihnen drang ein Strom von frischer Luft in die dumpfe Stadt.

Den Begründern der Aktion wuchsen Schwingen. Jetzt wollten sie auch schon im Winter Kinder aufs Land schicken. Und eine schüchterne Stimme wagte sogar das Wort Ausland auszusprechen. Ohne

Glück. Das Komitee wollte nicht recht. Komitees wollen ja meistens nicht recht. Und das war überdies ein altösterreichisches Komitee, ganz voll von Bedenken und von äußerst platonischer Liebe zur Tat. Wenn man sagte: „Kranke Kinder könnten nach dem Scharlach leichter im Winter auf dem Lande genesen als in einer Proletarierwohnung in der Brigittenau“, fand sich sofort ein Sektionschef, der gegen diese moderne Verwöhnung protestierte: er selbst ginge nie im Winter aufs Land. Nur durch die unwiderlegbare Begründung, der Verein hieße ja nicht „Sektionschef aufs Land!“, war er zu besiegen. Die Kinder kamen also auch im Winter aufs Land. Und eines Tages bekam sogar der Auslandgedanke Gestalt. Das war das Verdienst des Wiener Kinderarztes Professor Hochsinger, der mit Hilfe der Frauen Wenckebach und Eiselsberg Kinder in Holland unterzubringen wußte. Seinem Beispiel folgte die Frau des österreichischen Militärattachés, Frau v. Ginem, die die Versendung von Kindern nach der Schweiz unternahm, in der Arbeit unterstützt durch den Verein „Wiener Kinder aufs Land!“. Am 31. Mai 1917, am ersten Jahrestage der Begründung des Vereines, fuhr der erste Kinderzug in die Welt hinaus, und nun begann jene wunderbare europäische Kinderbewegung, die noch heute ihren Abschluß nicht gefunden hat. Das Ausland tat seine Arme auf, rettete den Wiener Kindern das Leben, schenkte ihnen neue Sprachen, neue Empfindungen und vor allem etwas, was der [Österreicher] besonders dringend braucht: Weltweite.

Diese ersten Auslandskinder waren nur erst Pioniere. Zu Hause aber regte es sich um so lebhafter. Jens Peter Jacobsen sagt: Denn alle guten Taten können nicht untergehen, ohne daß aus ihnen noch bessere auferstehen. Der Verein „Wiener Kinder aufs Land!“, der im Sommer 1917 noch allein stand mit seinen 72 Feriensiedlungen, fand schon 1918 reiche Nachfolge. Es entstand das Wohlfahrtswerk unter der Leitung des kinderfreundlichen Generalmajors v. Landwehr. Hier gelang es zum erstenmal mit Hilfe der Pirquetschen Klinik, die Kinderernährung auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Allmählich war die Arbeit so angewachsen, daß ein Mittelpunkt geschaffen werden mußte. So entwickelte sich organisch der „Verband für freiwillige Jugendfürsorge“, der im Jahre 1919 eine glücklich-regsame Tätigkeit unter der Leitung der trefflichen Petra Belem entfaltete. Die neuentstandene Republik, der Pflichten gegen die Jugend ganz besonders bewußt, errichtete im Jahre 1920 eine öffentliche Zentralstelle, das „Niederösterreichische Jugendhilfswerk“. Der kunst- und kinderliebende Dr. Donin wußte eine große Menge von Plätzen in Niederösterreich, wie etwa die Karthause von Gaming, der Jugend dienstbar zu machen, die ihnen Gastfreundschaft zu Sport, Spiel und Erholung im Winter und Sommer bieten. Unter steigender Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen schuf nun im Februar 1922 die Stadtverwaltung das „Wiener Jugendhilfswerk“ unter der Leitung von Professor Tandler, welches seither im Ausland als parteilose, öffentliche und private Erholungsfürsorge

auf das zweckmäßigste zusammenfassende Institution, als vorbildlich gilt. An die Stelle kühner und erfindungsreicher Improvisation in jenen Maitagen vor acht Jahren ist die wohlfundierte, planvolle, zukunftssichere Arbeit getreten.

In dieser Atmosphäre der Sicherheit haben die kleineren Gruppen doch nicht aufgehört, sich ihrerseits mit den Problemen der sommerlichen Kindererziehung zu befassen und neue, wertvolle Anregungen beizutragen. Der Verein „Wiener Kinder aufs Land!“, dessen Arbeit jetzt hauptsächlich sein Vorsitzender Minister a. D. Leth und Staatsbahndirektor Hofrat Schmitz versehen, begnügt sich nicht mit dem alten Ruhm, die gesamte Bewegung eingeleitet zu haben, sondern schafft auch jetzt noch alljährlich vielen Hunderten von Kindern schöne und gedeihliche Ferien. Die „Bereitschaft“ hat eine glanzvolle Idee, die der Ferialsparkassen, zuerst verwirklicht. Die sozialdemokratischen „Kinderfreunde“ haben in ihren Kreisen den moralisch höchst wertvollen Gedanken gepflegt, die Eltern nicht nur zu Geldleistungen, sondern auch zu persönlicher Mitarbeit heranzuziehen. Die sommerliche Wirksamkeit der „Kinderfreunde“ geht überhaupt auf Vertiefung aus, wobei sie insbesondere in Kinderlektüre und rhythmischer Gymnastik Ausgezeichnetes leisten. Der Verein „Haus in der Sonne“ beschäftigt sich mit der Frage der Koedukation, mit Versuchen zur [Überbrückung] des Klassenhasses durch gemeinsame Versendung von Kindern aller Gesellschaftsschichten, sowie mit reger Natur- und Kunstpflege. Von seinen Schöpfungen ist der Harthof am bekanntesten geworden.

Das war ein glücklicher Tag für die Wiener Kinder, der 31. Mai 1916. Es ist gar nicht abzusehen, was die nächste Generation ihrem Sommerleben an Körper- und Seelenkraft zu verdanken haben wird. Jetzt hat die ganze Stadt einen neuen Entschluß gefaßt. Der Leiter des Jugendhilfswerkes Dr. Franz Breunlich sagt bescheiden: *Nicht viele Kinder sollen in diesem Sommer aufs Land, sondern alle Kinder!* Eine Kinderrettungswoche wird veranstaltet. Die Wiener lieben das Land, sie lieben die Kinder, sie werden sicher wissen, was sie zu tun haben.

Eine Improvisation und ihre Folgen.

Von Dr. Eugenie Schwarzwalb.

Die Karwoche, „die Zeugin heiliger Beschwerde“, wird diesmal von einem lichten Schimmer erhellt sein: sie ist als Kinderrettungswoche gedacht.

Wenn der Frühling naht, kommen täglich Mütter mit Kindern in die Sprechstunde und melden kurz: wegen Landaufenthalt. Nimmt man das Kind auf, so sagen sie knapp „danke“ und gehen weg. Muß man aus irgendeinem Grund nein sagen, so bleiben sie und äußern vorwurfsvoll in gereiztem Ton: „Man kann doch so a Kind net im Sommer in der Stadt lassen.“

Dieser Vorwurf freut mich jedesmal sehr. Dieses ungestüme Bochen auf ein ungeschriebenes Recht scheint mir ein Fortschritt. Wir haben uns selbst ein Gesetz geschaffen: jedes Kind hat ein Recht auf einen Landaufenthalt, und jetzt müssen wir es halten.

Der Gedanke hat in Wien erst vor kurzem Boden gefaßt. Bis zum Sommer 1916 gab es in Oesterreich den Begriff Kinderferienversendung beinahe nicht. Wer wohlhabend war, ging mit seinem eigenen Kind aufs Land, bescheidene Ansätze zur Versorgung der unbemittelten waren durch einen Gymnasialverein und einige kleinere Institutionen gemacht, die große Menge aber kannte nichts als die staubige Straße, in der sie geboren war. Für diese Kinder war alles grau. Die Jahreszeiten unterschieden sich nur durch Temperatur, nicht aber durch die Farbe. Sie wußten nicht, daß der Winter weiß ist, der Frühling grün, der Sommer gelb, der Herbst rot, sie kannten kein Weizenfeld, keine Erdbeerriese und kaum ein Haustier persönlich. Sie wußten nichts von sommerlichem Kinderglück, sie wußten aber auch nicht, daß hinterm Berg auch noch andere Leute wohnen. So ging es bis zum 31. Mai 1916. Das ist der Geburtstag der Wiener Kinder-aufs-Landbewegung.

Ein trüber Tag. Regen klatschte auf das Pflaster, auf der Straße jene Totenstille, die voll von verhaltenen Schreien ist, nur unterbrochen durch den aufreizenden Ruf „Extraausgabe“. Vor dem Milchgeschäft eine unendlich lange Schlange von Frauen, eine schwarze „Polonaise“, zum Teil am Vorabend angetreten: Mütter, die Milch für ihre Kinder kaufen wollten. Ein tief Betrübter sah sie. Er hatte die Gewohnheit, diesen wartenden Märtyrerinnen Schokolade und Reklam-Bücher zu schenken, Fußschemel und gute Worte. Aber heute war ihm, als sei das nicht genug. Was könnte man für diese Frauen tun? Und blühschnell durchfuhr es ihn: man muß ihnen ihre Kinder aufs Land bringen. Man muß sie für ein paar Wochen sorgenlos machen, damit sie neue Kräfte fassen, die männermordende Dummheit der Zeit zu überleben.

Noch am gleichen Tage waren zwei Frauen gefunden, die an der Sache mitwirken wollten. Die eine war eine Fürstin, Alexandrine Windisch-Grach, eine jener seltenen adeligen Frauen, denen es mit der Bornehmtheit ernst ist. Die zweite war Lili Madermacher, berufen, bei einer solchen Sache mitzuwirken, als die Enkelin von Luise Fessen, die bereits in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Ferienbewegung in Deutschland ins Leben gerufen hatte. Am nächsten Tage war das Komitee gegründet, am übernächsten stand der Aufruf in allen Zeitungen: Wiener Kinder aufs Land! Dieses kategorische Ausrufungszeichen schien irgendeine mythische Wirkung zu üben. In vierzehn Tagen floß eine Million Goldkronen ein, viele Häuser und Villen wurden zur Verfügung gestellt, tausende Eltern baten um die Aufnahme ihrer Kinder, es war, als hätte die ganze Bevölkerung auf dieses Wort gewartet.

Und nun begann eine herrliche Zeit. Leere, öde Räume füllten sich mit blühendem Leben, Kinder wandelten durch Wälder wie im Traum; beinahe alle Menschen, die mit der Sache zu tun hatten, wurden besser. Jeder half nach Kräften: der Bahnarbeiter, die Dame, der katholische Pfarrverweser, der jüdische Student. Mitten in der Verzweiflung des Krieges erwuchs da eine beglückende Arbeit, erfüllt vom Rausch des Schaffens. Aber noch tiefer war die Angst vor der ungeheuren Verantwortung. Denn es handelte sich um eine neue Sache. Niemand wußte, wie man es machen muß. Weder pädagogisch, noch hygienisch, war die neue Erziehungsarbeit erprobt, das Budget konnte nur auf Grundlage von Ahnungen aufgestellt werden, für das neuartige Beisammensein mußten neue Formen geschaffen werden. Tagsüber war man ja seiner guten Sache ganz sicher, man kämpfte mit Behörden, man beruhigte Eltern, man sprach mit forciertem Festigkeit Zukunftsprophetie aus, trat siegesbewußt und tapfer auf; nachts aber, wenn man sich glückselig und totmüde schlafen gelegt hatte, träumte man, man führe durch einen Tunnel, da hingen von den Felswänden kleine Kinder herunter, oder: man stünde auf dem Bahnhof mit unübersehbar vielen Begleitpersonen, und alle wußten nicht, wo ihre Kinder wären. Aber in Wirklichkeit gelang alles so wunderbar, wie nur Improvisationen gelingen. Die 3500 Kinder, die am 15. Juli 1916 jubelnd hinausgefahren waren, kamen im Herbst wieder, nicht nur gewichtiger, sondern auch größer, schöner, klüger, besonnener und besser, und mit ihnen drang ein Strom von frischer Luft in die dumpfe Stadt.

Den Begründern der Aktion wuchsen Schwingen. Jetzt wollten sie auch schon im Winter Kinder aufs Land schicken. Und eine schlichterne Stimme wagte sogar das Wort Ausland auszusprechen. Ohne Glück. Das Komitee wollte nicht recht. Komitees wollen ja meistens nicht recht. Und das war überdies ein allösterreichisches Komitee, ganz voll von Bedenken und von äußerst platonischer Liebe zur Tat. Wenn man jagte: „Kranke Kinder könnten nach dem Scharlach leichter im Winter auf dem Lande genesen als in einer Proletarierwohnung in der Brigittenau“, fand sich sofort ein Sektionschef, der gegen diese moderne Bewöhnung protestierte: er selbst ginge nie im Winter aufs Land. Nur durch die unwiderlegbare Begründung, der Verein hieße ja nicht „Sektionschef aufs Land!“, war er zu besiegen. Die Kinder kamen also auch im Winter aufs Land. Und eines Tages bekam sogar der Auslandgedanke Gestalt. Das war das Verdienst des Wiener Kinderarztes Professor Hochsinger, der mit Hilfe der Frauen Wenckebach und Eiselsberg Kinder in Holland unterzubringen wußte. Seinem Beispiel folgte die Frau des österreichischen Militärattachés, Frau v. Ginem, die die Versendung von Kindern nach der Schweiz unternahm, in der Arbeit unterstützt durch den Verein „Wiener Kinder aufs Land!“. Am 31. Mai 1917, am ersten Jahrestage der Begründung des Vereines, fuhr der erste Kinderzug in die Welt hinaus, und nun begann jene wunderbare europäische Kinderbewegung, die noch heute ihren Abschluß nicht gefunden hat. Das Ausland tat seine Arme auf, rettete den Wiener Kindern das Leben, schenkte ihnen neue Sprachen, neue Empfindungen und vor allem etwas, was der Oesterreicher besonders dringend braucht: Weltweite.

Diese ersten Auslandskinder waren nur erst Pioniere. Zu Hause aber regte es sich um so lebhafter. Jenseits Peter Jacobson sagt: Denn alle guten Taten können nicht untergehen, ohne daß aus ihnen noch bessere auferstehen. Der Verein „Wiener Kinder aufs Land!“, der im Sommer 1917 noch allein stand mit seinen 72 Ferienriedlungen, fand schon 1918 reiche Nachfolge. Es entstand das Wohlfahrtswerk unter der Leitung des kinderfreundlichen Generalmajors v. Landwehr. Hier gelang es zum erstenmal mit Hilfe der Pirquetschen Klinik, die Kinderernährung auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Allmählich war die Arbeit so angewachsen, daß ein Mittelpunkt geschaffen werden mußte. So entwickelte sich organisch der „Verband für freiwillige Jugendfürsorge“, der im Jahre 1919 eine glückselig regsame Tätigkeit unter der Leitung der trefflichen Petra Belem entfaltete. Die neuentstandene Republik, der Pflichten gegen die Jugend ganz besonders bewußt, errichtete im Jahre 1920 eine öffentliche Zentralstelle, das „Niederösterreichische Jugendhilfswerk“. Der kunst- und kinderliebende Dr. Donin wußte eine große Menge von Plätzen in Niederösterreich, wie etwa die Karthause von Gaming, der Jugend dienstbar zu machen, die ihnen Gastfreundschaft zu Sport, Spiel und Erholung im Winter und Sommer bieten. Unter steigender Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen schuf man im Februar 1922 die Stadtverwaltung das „Wiener Jugendhilfswerk“ unter der Leitung von Professor Tandler, welches seither im Ausland als parteilose, öffentliche und private Erholungsfürsorge auf das zweckmäßigste zusammenfassende Institution, als vorbildlich gilt. An die Stelle kühner und erfindungsreicher Improvisation in jenen Waiatagen vor acht Jahren ist die wohlfundierte, planvolle, zukunftsreichere Arbeit getreten.

In dieser Atmosphäre der Sicherheit haben die kleineren Gruppen doch nicht aufgehört, sich ihrerseits mit den Problemen der sommerlichen Kindererziehung zu befassen und neue, wertvolle Anregungen beizutragen. Der Verein „Wiener Kinder aufs Land!“, dessen Arbeit jetzt hauptsächlich sein Vorsitzender Minister a. D. Leth und Staatsbahndirektor Hofrat Schmitz versehen, begnügt sich nicht mit dem alten Ruhm, die gesamte Bewegung eingeleitet zu haben, sondern schafft auch jetzt noch alljährlich vielen Hunderten von Kindern schöne und gedeihliche Ferien. Die „Bereitschaft“ hat eine glanzvolle Idee, die der Ferialsparkassen, zuerst verwirklicht. Die sozialdemokratischen „Kinderfreunde“ haben in ihren Kreisen den moralisch höchst wertvollen Gedanken gepflegt, die Eltern nicht nur zu Geldleistungen, sondern auch zu persönlicher Mitarbeit heranzuziehen. Die sommerliche Wirksamkeit der „Kinderfreunde“ geht überhaupt auf Vertiefung aus, wobei sie insbesondere in Kinderlektüre und rhythmischer Gymnastik Ausgezeichnetes leisten. Der Verein „Haus in der Sonne“ beschäftigt sich mit der Frage der Koedukation, mit Versuchen zur Ueberbrückung des Klassenhasses durch gemeinsame Versendung von Kindern aller Gesellschaftsschichten, sowie mit reger Natur- und Kunstpflege. Von seinen Schöpfungen ist der Harthof am bekanntesten geworden.

Das war ein glücklicher Tag für die Wiener Kinder, der 31. Mai 1916. Es ist gar nicht abzusehen, was die nächste Generation ihrem Sommerleben an Körper- und Seelenkraft zu verdanken haben wird. Jetzt hat die ganze Stadt einen neuen Entschluß gefaßt. Der Leiter des Jugendhilfswerkes Dr. Franz Brenlich sagt bescheiden: Nicht viele Kinder sollen in diesem Sommer aufs Land, sondern alle Kinder! Eine Kinderrettungswoche wird veranstaltet. Die Wiener lieben das Land, sie lieben die Kinder, sie werden sicher wissen, was sie zu tun haben.